

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 7-8: Import-Export : Erfahrungen in der Fremde

Artikel: Kompakt und komplex
Autor: Adam, Hubertus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Naturmuseum St. Gallen von Michael Meier und Marius Hug Architekten und Armon Semadeni

Hubertus Adam
Roman Keller (Bilder)

Hart an der Autobahn, am Ostrand der Stadt, hat das St. Galler Naturmuseum seinen neuen Standort gefunden. Die mächtige Kirche St. Maria Neudorf, das zwischen spätem Historismus und Jugendstil oszillierende Hauptwerk des Architekten Adolf Gaudy, bildet bis heute die städtebauliche Dominante dieser Gegend – eine

Das Nilkrokodil, erstes Sammelstück von 1623 in der Bibliothek Vadiana, schmückt zusammen mit anderen *Naturalia* und *Artificialia* die Wand in der Cafeteria.

ferne Erinnerung an die Prosperität der Stadt in den Zeiten der Stickereiindustrie, die im Ersten Weltkrieg jäh endete. Heute steht der Bau etwas verloren in schütter bebauter Umgebung, die in ihrer heterogenen Struktur alle Merkmale des Suburbanen trägt. Für den neuen Standort sprach die unmittelbare Nähe zum Botanischen Garten, doch die Synergie mit dem Kunstmuseum, mit dem sich das Naturmuseum seit 1877 das Gebäude geteilt hat, ist seit der räumlichen Trennung verloren.

Vom Zentrum zum Stadtrand

Kunst- und Naturmuseum besitzen den gleichen Ursprung, nämlich die zunächst einer Ästhetik der Wunderkammer entsprechende, sich seit dem Barock sukzessive erweiternde Sammlung der Ortsgemeinde. Als erstes Sammelstück gilt ein präpariertes Nilkrokodil, das 1623 in die Bibliothek Vadiana gelangte. *Naturalia* und *Artificialia* kamen gleichwertig zusammen, und erst im 19. Jahrhundert begann der systematisierte und professionalisierte Umgang mit den Sammlungsstücken. 1877 bezogen Natur- und Kunstmuseum als getrennte Institutionen unter einem Dach das von Johann Christoph Kunkler entworfene Gebäude am Stadtpark. Nicht mehr die Wunderkammer bildete jetzt das Vorbild, sondern das Universalmuseum, das dem positivistischen Geist des 19. Jahrhunderts entsprach.

Nach Jahrzehnten baulicher Vernachlässigung wurde das Alte Museum von Marcel Ferrier grundlegend umgebaut und 1987 wiedereröffnet. Die Sammlungen wuchsen, und um der Raumnot zu begegnen, sollte auf der Freifläche zwischen den beiden Museumsgebäuden – das benachbarte Haus des Historischen und Völkerkundlichen Museums war 1921 eröffnet worden – ein Erweiterungsbau für das Kunstmuseum entstehen. Doch die Mehrheit der Stimmbürger votierte 2003 gegen die Umzonung und stempelte damit das siegreiche Wettbewerbsprojekt des Zürcher Büros Baumann Buffoni Roserens zur Makulatur.



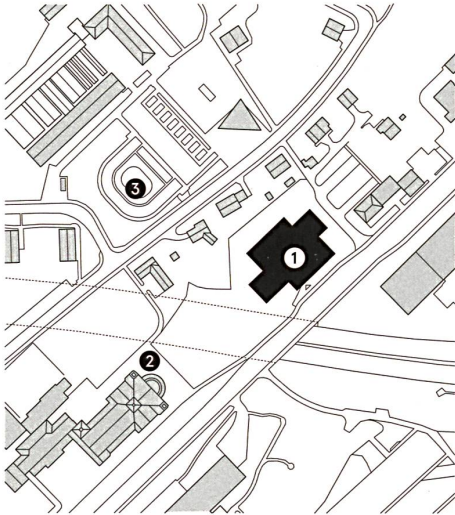
Fauna des Kantons St. Gallen vor gemaltem Hintergrund und unter den Zacken des gefalteten Dachwerks: Die zeitgemässe Ausstellung bietet immersives Erlebnis, nicht nur Belehrung.

Der Auszug des Naturmuseums resultiert aus der damals verpassten Chance, einen Entlastungsbau im Stadtpark zu errichten. Daraufhin erarbeitete die Stadt die Strategie *3 Museen – 3 Häuser*. Dieser zufolge sollten das Kunstmuseum und das Historische und Völkerkundliche Museum saniert werden, während für das Naturmuseum ein Neubau geplant wurde. In einem einstufigen, anonymen und offenen Wettbewerb 2009 setzte sich unter 215 Beiträgen das Gemeinschaftsprojekt der Zürcher Architekturbüros Michael Meier und Marius Hug sowie Armon Semadani durch. Die Volksabstimmung zur Finanzierung – 20 Millionen trug die Stadt, 7 Millionen der Kanton und 13 Millionen

die Walter- und Verena-Spühl-Stiftung – passierte das Projekt diesmal mit 60 Prozent Zustimmung. Damit war der Weg für die Realisierung frei; in einem eingeladenen Verfahren 2011 für die szenografische Gestaltung hatten 2nd West aus Rapperswil den Zuschlag erhalten. Mitte November 2016 wurde der Neubau der Öffentlichkeit übergeben.

Reiz der Mehrdeutigkeit

Kommt man aus Richtung Innenstadt, so steht das Museum hart an der Strasse, von der Kirche St. Maria Neudorf durch eine Freifläche getrennt, unter welcher der Autobahntunnel verläuft. Die Grundrissfläche ist ähnlich gross wie jene

**Adresse**

Rorschacher Strasse 263,
9016 St. Gallen

Bauherrschaft

Hochbauamt der Stadt St. Gallen

Architektur

Planergemeinschaft Michael Meier
und Marius Hug Architekten AG & Armon
Semadeni Architekten
Projektleiter: Martin Dennler (ab 2013),
Anita Emele (bis 2013)

Mitarbeiter: Jonas Krieg, Daniel Hediger,
Kirsten García, Tobias Uhlmann, Murielle
Geel, Anouk Trautmann, Thomas
Winkelmann (cand.), Alain Walter (cand.),
Estelle Bertholet (cand.), Nina Fruhmann
(cand.), Alexandre Figueiredo (cand.)

Fachplaner

Szenografie: 2nd West, Rapperswil

Signaletik: Bivgrafik, Zürich

Lichtplanung: Mati, Adliswil

Landschaftsarchitekt: Studio Vulkan

Landschaftsarchitekten, Zürich

Tragwerk: Synaxis, Zürich

HLKS: Meierhans + Partner, Schwerzenbach

Bauphysik: Wichser Bauphysik, Zürich

Elektroingenieur: Bühler + Scherler,
St. Gallen

Sanitärplanung: Bösch, Unterengstringen

Gebäudeautomation: Boxler MSRL,
Rapperswil

Fassadenplanung: Mebatech, Baden

Brandschutz: AFC Air Flow Consulting,
Zürich

Planung und Realisation

Baumanagement: Othmar Brügger, Davos

Bauleitung: Baumed Bauleitungen, St. Gallen

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 40 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

26 800 m³

Geschossfläche SIA 416

5 600 m²

Chronologie

Projektwettbewerb: 2009

Vor- und Bauprojekt: 2010 – 11

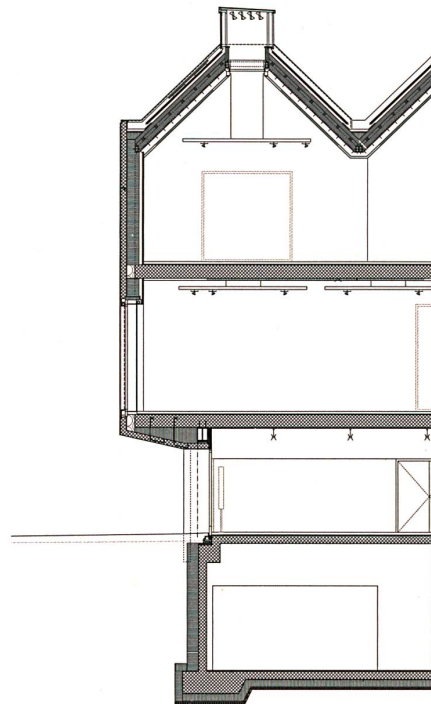
Volksabstimmung Baukredit: 2012

Ausführungsplanung (mit Szenografie):

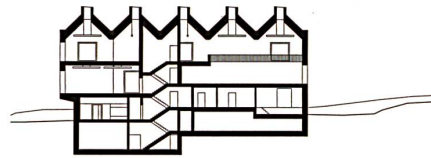
2013 – 15

Baubeginn: Februar 2014

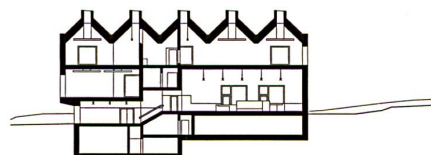
Eröffnung: November 2016



Detailschnitt, Beton- und
Stahlkonstruktion

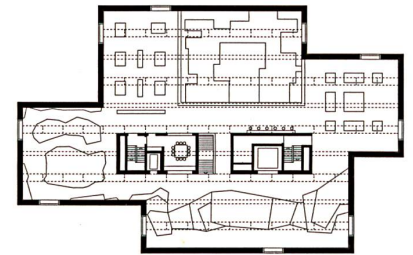


Schnitt B, Ausstellung und
Nebenräume



Schnitt A, Eingang und Foyer

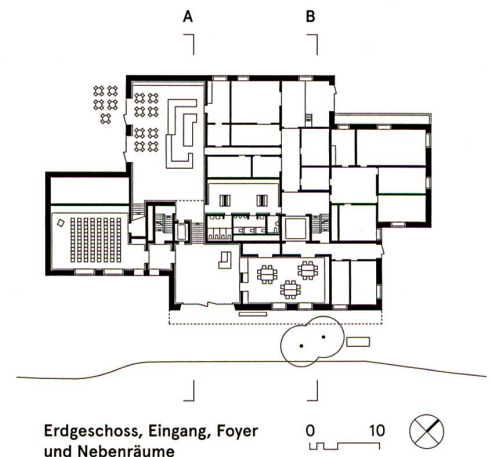
- 1 Naturmuseum
- 2 Kirche St. Maria Neudorf
- 3 Botanischer Garten



4. Obergeschoss, Ausstellung



2. Obergeschoss, Ausstellung



Erdgeschoss, Eingang, Foyer
und Nebenräume

0 10





Ambiguität macht den Reiz: Gewächshaus-Dächer und kannelierte Fassaden verorten den Bau zwischen Agro-Industrie und Kunstmuseum um 1900. Der Eingang ist auch eine Bushaltestelle.



der Kirche, so dass sich eine gewisse optische Balance ergibt. Das *All-over* der vor Ort gegossenen, die Stahlkonstruktion der Aussenwände verhüllenden Fassadenhaut, die unterschiedlichen Fensterformate mit ihren fassadenbündig eingelassenen Rahmen, welche zum Teil die innere Geschosigkeit andeuten und sie zum Teil zu überspielen scheinen: All das sind Elemente, die aus der jüngeren Schweizer Architektur, gerade auch der Museumsarchitektur, bekannt sind. Mehrdeutig bleiben die repetitiven Kanneluren, welche die Fassaden überziehen. Man denkt an die ornamentale Entgrenzung klassischer Pathosformeln in der Reformarchitektur vor dem Ersten Weltkrieg – oder an die petrifizierte Variante eines ländlichen Zweckbaus.

Ambiguität macht den Reiz des Gebäudes aus, denn auch die Gestalt widersetzt sich vorschneller Einordnung. Fünf parallele Trakte mit Satteldächern und den First bekrönenden Oberlichtbändern sind zu einem kompakten Volumen vereint. Aussparungen an den Ecken führen dazu, dass man das Gebäude von keiner Perspektive aus in seiner Gesamtheit überblicken kann. Aber das Volumen lässt sich auch additiv, nicht subtraktiv verstehen; dann besteht es aus einer Abfolge von Trakten: kurz – mittel – lang – mittel – kurz. Und an den Schmalseiten verbinden sich je zwei Stirnseiten zu einer Doppelfigur. Die Reihung der langgezogenen Dächer mag an die Gewächshäuser des Botanischen Gartens oder an Fabrikhallen erinnern. Diskret nobilitierende Elemente verbinden sich am Äusseren folglich mit Assoziationen des Vernakulären, vielleicht auch Industriellen.

Szenografie und Raum

Die latenten Irritationen, die neugierig machen, setzen sich im Inneren fort, das sich räumlich deutlich komplexer zeigt als die parallele Anordnung der Dächer vermuten lässt. Der Eingang ist der Rorschacher Strasse zugewandt und befindet sich unter einer Auskragung, die mit einer Sitzbank



Das Schaustück des Museums ist das Skelett eines Entenschnabel-Sauriers. Nagelfluh im Eingangsbereich grüsst aus seinem Zeitalter.

ein Wartehäuschen für den Stadtbus überflüssig macht. Man betritt ein grosszügiges Vestibül mit direktem Zugang zu einem Unterrichts- und einem Vortragsraum und gelangt dann ein halbes Geschoss höher in das grosszügige Foyer, an das sich der künftige Park zwischen Kirche und Museum niveaugleich anschliesst. Geschliffener Hartbetonboden und weiss gestrichene Wände ziehen sich durch das gesamte Museum; hinzu kommen im Vestibül und im Foyer Sichtbeton – sowie Platten aus Nagelfluh, welche das Museum bildhaft verankern: im Boden, in der Erdgeschichte, in der Region. Ein hölzernes Tresengeviert in der Mitte des Raums fungiert als Theke, Shop und Café; Exponate an der Rückwand geben einen Querschnitt durch die Museums- und Sammlungsgeschichte mit dem Urexponat des Nilkrokodils als Blickfang. Ein attraktives und informatives Bekenntnis zur Institution und ihrer Geschichte, das man sich auch in anderen Häusern wünschen würde.

Höhlensimulation der Wildtiere

Eine Treppe führt hinauf zur nächsten Ebene, auf der sich die Sonderausstellungshalle und der erste Teil der Dauerausstellung *Im Reich des Bären* befinden. Gemäss der Split-Level-Logik der Erschliessung erreicht man ein halbes Geschoss höher das Herzstück des Museums, den doppelgeschossigen Hauptausstellungssaal *Vom Bodensee bis zum Ringelspitz*, der ein 37 Quadratmeter grosses Reliefmodell des Kantons St. Gallen präsentiert sowie ein gleichnamiges Wandbild von Julia Marti und Fontana Fontana (Entwurf respektive Umsetzung). Gegliedert nach Lebensräumen ist die Fauna des Kantons in Form ausgestopfter Tiere entlang der Wände zu Tableaux arrangiert, denen gemalte Landschaftsprospekte einen bildhaften Hintergrund bieten.

Ohne Zweifel bildet dieser Saal das Zentrum des Museums. Dreiseitig umgeben von Galerien mit Ausstellungsbereichen, weitet sich der Raum nach oben



hin; erst hier wird die dank einem verborgenen Stahlfachwerk 45 Meter überspannende Dachstruktur mit ihren parallelen Schiffen und zenitalen Oberlichtbändern räumlich wirksam. Das Erlebnis überrascht umso mehr, als die Wegführung des Treppenhauses quer zur Ausrichtung der Dächer erfolgt, sodass die Besucher mit der Höhe und Weite des Raums und mit der Untersicht der Dachlandschaft fast unerwartet konfrontiert werden. Auf der obersten Ebene findet die Dauerausstellung mit vier Teilbereichen ihren Abschluss: *Verborgene Schätze* (Geologie, Fossilien, Kristalle), *Leben im Wandel* (Entwicklung des Lebens auf der Erde), *Die Natur als Vorbild* (Bionik) sowie *Energie und Rohstoffe* (Umgang mit natürlichen Ressourcen).

Nicht immer funktioniert das Zusammenspiel von architektonischer Hülle und szenografischem Einbau reibungsfrei. Am deutlichsten wird dies in der Wildtier- und Bären-Abteilung, in der Baumattrappen aus Vierkanthölzern und eine theatrale Höhlensimulation eine Inszenierung schaffen, die zwar dem Postulat heutiger «Erlebnisorientierung» entspricht, den Raum aber völlig verstellt.

Auch die Erdgeschichtsabteilung arbeitet mit dem Budenzauber des Theaterdekors, aber man muss den Gestaltern von 2nd West zugute halten, im allgemeinen eine durchaus gelungene Balance zwischen Immersion und Abstraktion gefunden zu haben. Die Abteilungen gleichen einander nicht, sind also unterscheidbar, wobei der weitgehende Verzicht auf Vitri- nen und damit die physische Präsenz der Exponate ein verbindendes Element darstellen. Möglich wurde dies durch Schichtungen von Platten und Sockeln, etwa in der Abteilung, welche die Entwicklung des Lebens thematisiert.

Von der Belehrung zum Erlebnis

Naturmuseen haben in jüngerer Vergangenheit konzeptionelle Mutationen durchlaufen: von der Belehrung zum Erlebnis. Das Museum möchte nicht mehr mit erhobenem Zeigefinger auftreten, seine pädagogische Mission indes ist nicht geringer geworden. Im Gegenteil: Naturmuseen legitimieren sich als Institutionen der Volksbildung, die Neugier und Interesse wecken wollen, Kinder und Jugendliche sind die wichtigste Zielgruppe.

Der 40-Millionen-Neubau in St. Gallen dient aber auch der Sammlung und Forschung. Neben den 2.400 Quadratmetern an Besucherflächen umfasst das Museum 3.200 Quadratmeter an Büros, Werkstätten, Magazine und eine Aufzuchtstation für verletzte Wildvögel. Die komprimierte, zugleich aber im Inneren nicht völlig überschaubare Form des Baukörpers verbirgt diese Bereiche vor den Besuchern. Die Magazine sind im Untergeschoss, die Werkstätte und Büros im nordöstlichen Gebäudeteil untergebracht und über separate Eingänge erschlossen.

Für die Einbettung des Solitärs im urbanen Kontext ist die Gestaltung des Bereichs zwischen Kirche und Museum von zentraler Bedeutung. Doch die Pläne von Robin Winogrand/Studio Vulkan mussten aufgrund der geringen Überdeckung über dem Autobahntunnel revidiert werden. Baubeginn war im Mai 2017, im Dezember soll der Park fertiggestellt sein. —

Hubertus Adam (1965) lebt in Zürich und ist als freier Kunsthistoriker und Architekturkritiker sowie als Kurator tätig. Er arbeitete für *Bauwelt* und *archithese*, von 2000 bis 2005 leitete er das Schweizerische Architekturmuseum in Basel.

zoll+ Die österreichische Schriftenreihe für Landschaft und Freiraum

zoll+ bietet ein Forum für Planungsthemen und steht für die konstruktive Auseinandersetzung mit Fragen urbaner und ruraler Freiräume und Landschaften. Die Inhalte schlagen eine Brücke zwischen Forschung, Studium, Verwaltung, Praxis und NGOs. Zusätzlich beziehen Fotoessays, im Rahmen eines Tableaus, zu aktuellen Phänomenen Stellung. Umfang: ca. 100 Seiten, erscheint 2x jährlich.

Die aktuelle Ausgabe *zoll+* knapp erscheint im Juni 2017!

Inhalte der Ausgabe *zoll+* knapp (1/2017): Knapp versus Fülle, knapp - knapper - knappest: das Tiroler Inntal, Wien wächst!, Die Ottakringer Notstandsbauten, Das Potential liegt auf der Straße, Essen sucht Raum etc.

Jetzt günstiges *zoll+* PROBEABO für die Schweiz und für Deutschland bestellen!
Zwei Ausgaben im Jahr 2017 zum Preis von 40€ statt 45€ (inkl. Versand)
Mehr Infos: www.zollplus.org | Bestellung: office@foruml.at

Forum Landschaftsplanung (forumL) | *zoll+* Österreichische Schriftenreihe für Landschaft und Freiraum | ZVR-Nr. 492941810 | Wiedner Hauptstraße 54/12A, 1040 Wien | e-mail: office@foruml.at | www.zollplus.org | fb: ForumL - *zoll+*